

## Dialekt im Hinterland

## Gemorje Hennerlaand



## „Es hat immer gereicht“

Der Rachelshäuser Steinbruch und die Landwirtschaft waren das Leben von Robert Müller

**Gladenbach-Rachelshausen (ky).** Robert Müller hat sich in seinem Leben zwischen Steinbruch und Landwirtschaft das umfangreiche Wissen selbst angeeignet, das der 88-Jährige heute an Volkshochschulkurse, Wandergruppen und Geschichtsinteressierte weiter gibt. Neben seinen umfassenden geologischen und mineralogischen Kenntnissen kann er aus einem Leben berichten, wie es das Hinterland bis vor 50 Jahren prägte.

Selbstverständlich spricht Robert Müller Platt, schließlich hat er sein ganzes Leben in Rachelshausen verbracht. Zum Mundart-Plakat hat er sechs Worte eingereicht.

Aber auch auf Hochdeutsch ist er ein fesselnder Erzähler, wenn er aus seinem Leben berichtet, klingt das wie ein Roman. Auch wegen dem, was er zu sagen hat, kamen schon seit den 1950-er Jahren Geologen, Bildhauer oder Schulklassen in seinen Steinbruch, um nicht nur die mineralogischen Besonderheiten des Rachelshäuser Diabas und anderer Mineralien zu besuchen, sondern auch Robert Müllers Arbeit zu sehen und seine Erklärungen zu hören. Heute sind es Kurse der Volkshochschule oder Wandergruppen der Region Lahndill-Bergland. Auch im Radio und vergangenes Jahr im Hessen-Fernsehen hat er vom Diabas-Abbau in Rachelshausen und dem früheren Leben im Hinterland berichtet.

„Dabei habe ich mein ganzes Fachwissen gestohlen“, sagt er. „Wenn die Professoren kamen, ruhte die Arbeit. Die anderen haben dann Bier getrunken, ich bin mitgegangen und habe zugehört.“

So kann er berichten, dass der in Rachelshausen abgebaute Diabas vulkanischen Ursprungs ist und 350 bis 400 Millionen Jahre alt - doppelt so alt wie Basalt. Und dass selbst ein Bildhauer aus Hirzenhain - wo bis heute Diabas abgebaut wird - seine Steine bei ihm kaufte, weil im Rachelshäuser Stein der Olivin zu Serpentin umgewandelt ist. Hellgrün leuchtet der Serpentin, mit einer schwarzen Maserung aus Mangan, zeigt er an einem Stück.

„Unseren Stein hat der liebe Gott so schön gemacht“, sagt er. Das Taufbecken in der katholischen Kirche in Biedenkopf ist ebenso aus „seinem“ Stein wie das Ehrenmal auf dem Friedhof in Rollshausen. „In der Wiesbacher Kirche gibt es eine

Säule aus Diabas, zirkelrund und von dem damaligen Handwerker nur mit Hammer und Meißel und einem Zirkel gemacht“, bewundert er das perfekte Handwerk. Viele Kunstwerke aus „seinem“ Stein hat Robert Müller in Fotos festgehalten.

„Bei uns ging es ja eher rauher. Das ist wie im Wald, man macht das Holz, das Furnier machen andere. Wir haben den Stein gewonnen, aus dem andere etwas gemacht haben.“

Anfang des vergangenen Jahrhunderts habe der Steinbruch 50 Männern Arbeit geboten. „Es gab ja keine andere Lohnarbeit hier, der Steinbruch war ein Segen für unsere arme Gegend“, sagt er. Es habe zwar ein oder zwei große Bauern gegeben, die 20 Hektar Land hatten. „Damit war man damals reich.“ Aber die meisten waren Klein- und Nebenerwerbsbauern, seine Familie hatte mit Wald, Wiesen und Ackerland zusammen fünf Hektar und einen Teil des Steinbruchs gepachtet. „Reich sind wir nicht geworden, aber es hat immer gereicht“, sagt er.

Schon sein Großvater hat im Steinbruch gearbeitet, sein Vater war dort Bruchmeister. Als der Betreiber 1930 aufgab, pachtete der Vater einen Teil des Steinbruchs und machte selbstständig weiter. Bei ihm hat Robert Müller sein Handwerk gelernt.

#### ■ Treppenstufen, Pflastersteine für die Höfe, Hausfundamente und Kunstwerke

„Ich war fünf Jahre in Römershausen in der Schule, in den letzten drei Jahren wurde wieder in Rachelshausen Schule gehalten. Mit fünfzehn habe ich im Steinbruch angefangen.“ 1942, zwei Tage nach seinem 17. Geburtstag, wurde er zum Arbeitsdienst eingezogen und von da aus zum Militär. „Ich war in Südrheinland und schließlich in Russland. Dort kam ich schwer verwundet in Gefangenschaft. Eigentlich wollten die Russen mich auf dem Schlachtfeld liegen lassen, weil sie gedacht haben, ich sterbe sowieso. Aber ich habe drei Mal laut geschrien, bis sie mich mitnahmen.“

Ein befreundeter Dolmetscher schmuggelte ihn schließlich auf der Heimreise mit, und so kam er Weihnachten 1945 wieder nach Hause, genau an seinem 20. Geburtstag.

„Ich bin einer der weni-



Robert Müller hat sein ganzes Arbeitsleben im Steinbruch in Rachelshausen verbracht.

(Fotos: Koelschky)

gen, die vermisst gemeldet wurden und lebend nach Hause kamen. Dafür bin ich sehr dankbar“, sagt er.

Zuhause brauchte es noch ein halbes Jahr, bis er sich von Verwundung und Unterernährung so weit erholt hatte, dass er wieder arbeiten konnte. Danach ging es wieder zum Vater in den Steinbruch.

Diabas war auch als Gebrauchsstein sehr gefragt, für Treppenstufen, Hausfundamente oder Straßenpflaster. „Die Straße von Rachelshausen nach Bottenhorn wurde 1952 bis 1956 aus unserem Stein gebaut. Das war alles Handarbeit, der Unterbau wurde aus von Hand gesetzten Bruchstücken „aufgestückt“, die Oberfläche mit Diabas gepflastert.“ Auch das hat er in Fotos festgehalten, und so kann man staunend in eine Zeit schauen, in der alles noch vom Können der Handarbeiter abhing.

Robert Müller machte seine Prüfung als Sprengmeister und übernahm 1960 mit zwei Freunden den Diabas-Abbau. Alles wurde geteilt: Arbeit, Gewinn oder Verlust.

Bis in sein 70. Lebensjahr hat er im Steinbruch gearbeitet. „Da musste man alles können, von der Abspaltung des Steins von der rauhen Wand über die Gewinnung bis zur Fertigung.“

Dann starb sein letzter Mitstreiter und Freund und er gab auf - als letzte von ehemals fünf Firmen, die als Pächter im Steinbruch gear-

beitet hatten. „Und dann musste für die Naturschutzbehörde alles aufgeräumt und zurückgebaut werden. Zum Glück haben mir meine Kinder geholfen.“

1960 kam der erste Traktor auf den Hof, vorher war auch die ganze Landwirtschaft Handarbeit. Begriffe aus dieser Zeit sind es auch, die er für das Mundart-Plakat des Vereins „Dialekt im Hinterland“ eingereicht hat. Den „Seisdeschlüssel“ zum Beispiel, den Sensenschlüssel, mit dem das Sensenblatt am Griff festgezogen wurde. Oder das Bendrell“, der Spannstock für den Ladewagen. Auch das „Schlürefass“ hängt noch in seiner Scheune: Das am Gürtel getragene Behältnis für den Wetzstein. Da hat er die jüngsten Modelle aus Blech oder Holz, und die mit einer Gürtelschleife versehenen Bullenhörner aus der Zeit, als die Wetzsteine noch Natursandstein waren. „Die musste man nass machen und wer kein Schlürefass hatte, spuckte auf den Stein“, erzählt er und hat noch einen Spruch dazu: „Ach, härr ach doch e Schlürefass, da wiew e Wetzstey immer nass.“

Seine Frau kümmerte sich um die Landwirtschaft,

Milchkühe, Schweine und anderes Vieh, hackte die Rüben und Kartoffeln. Viel Feldarbeit fiel noch nach dem Arbeitstag im Steinbruch an. „Die Arbeit ging morgens los und hörte abends nicht auf“, erzählt er.

Trotzdem war Robert Müller sein Leben lang auch ehrenamtlich sehr aktiv. Er war



Den „Seisdeschlüssel“ hat Robert Müller als Wort für das Mundart-Plakat eingereicht.

in der Gemeindevertretung und 40 Jahre lang landwirtschaftlicher Berichterstatter für das Land Hessen.

Mehr als 50 Jahre ist er im VdK aktiv, auch im Kirchenvorstand war er tätig, im Vorstand der Landsenioren im Altkreis Biedenkopf ist er immer noch. Seine ehrenamtlichen Tätigkeiten können nicht alle aufzählen, wehrt er ab. „Was da eben so war“. Er hat zahlreiche Aus-

zeichnungen dafür bekommen: den Landesehrenbrief, die Hessische Verdienstmedaille oder den Berthold-Leinweber-Preis der Stadt Gladenbach und die Ehrenmedaille der Stadt in Gold. „Das reicht jetzt aber“, stoppt er die Aufzählung.

Und dann ist da natürlich sein geschichtliches Engagement. Das habe 1986 angefangen mit der 650-Jahr-Feier. Da habe ihn der Ortsvorsteher gebeten, mal was zur Geschichte und den Schönheiten von Rachelshausen zusammenzutragen, erzählt er. Seither hat seine Arbeit als Chronist nicht mehr aufgehört. Er führt Besucher in den Steinbruch, hält Vorträge für den Hinterländer Geschichtsverein, im Mineralogischen Museum in Marburg oder für die Volkshochschule, hat viel für die Hinterländer Geschichtsblätter geschrieben. Mit seinem vielfältigen Wissen ist er nicht nur der Experte - und einer der letzten Zeitzeugen - des traditionellen Tagebaus im Hinterland. Auch zur althergebrachten Landwirtschaft und Lebensweise kann man ihn alles fragen. Er hat es schließlich erlebt, und alle Dokumente und Fotos aus seinem langen Leben sorgfältig archiviert.

Sein jüngstes Projekt ist die Dokumentation des Straßenbaus von Rachelshausen nach Bottenhorn. Und natürlich kommen jetzt wieder die Wandergruppen. Robert Müller hat noch viel zu tun.

## Offgewosse offm Därf

VON MARGRET PFEIFER,  
MORNSHAUSEN/D

Jeder muss sich no sejer Daigge straigge

Jeder muss sich no sejer Daigge straigge. Doch doas ess laichder gesäet, wej gedoh. Manch eh Daigge äss zeh koerz zom straigge, wej gesäet knapp merm Geld.

Wann mer viel hod, kann mer äch viel ausgewe. On wan mer sich kee Gedanke zeh mache brouch , wej deuder des Liewe worn äss, läßt sich laichder liewe.

Do wourd sich monatelang gestriire, Mütterrente jo ewer nee. Dej Generatione, dej noch „Kenne grichde“, dehem om Herd stänne, om mißens kenn Beruf gelernt harre, sej de Betroffene. En de mißte Häuser worn draij ewer vejer om mie Kenne. Der Voedder ging off de Ärwed, on de Mutter woar dehem. Nid selten en em Haushalt med Schwiejerellern ewer Elern.

■ Manch eh Daigge äss zeh koerz

Viele harre sich en Bauplatz gekäff on gebaut. Jeder hat en Goade, eh poor Hinger, en Hoese. Em Freijuh, on em Herbst schloecht mer eh Sau. Der Keller woer voll med Engemoechtem. Mer saßt sich eh poor Kordoffen, on alles schicht fier des ganze Juhr. Dej Generatione hu is des spern gelernt.

On haur wäes mer nid wej mer de Mütterrente finanzieren soll. Ormes Deutschland! Wer hod da nom Krieg is Land offgebaut? Eigentlich schoerre! Der deutsche Fleiß, Pünktlichkeit, allem viero de Sparsamkeit. Doas sej Werte, dej mer nid genug herfier häwe kann.

Diäte wäen en enner Woche im eh poar honnert Euro erhöht. De miße Witwe hu dej „Erhöhung“ groad im den Monat zeh beschtrahe. Ewer dej misse sich no ähner Daigge straigge...

## Dialektisches

Jeder Mann hodd doas Raichd, saijer Frää Werrerrwäde ze gäwwe , 's badd em nur naud.

## Lebensweisheiten

Wer kee Ziel hodd, kaa ähch nidd ohkomme.

## Mundart-Plakat

Noch ein wenig Geduld brauchen alle, die gespannt auf das Mundart-Plakat warten: 150 bis 200 Wörter haben Platz auf dem Plakat, mehr als 1200 Vorschläge wurden bisher eingereicht. Deshalb ist die Aktion jetzt schon ein Erfolg. Nun gilt es, die Wörter herauszufinden, die für unsere Region prägend sind und das ganze Hinterland abbilden. Anschließend geht die Auswahl an Anke Althaus-Aderholt.



Mit dem Rollenzug des Archimedes arbeiteten Robert Müller und seine Freunde bis zum Schluss.



Als Sprengmeister in den 1980er Jahren.



1926 posieren im Steinbruch (von links) Robert Müllers Großvater, der Bruder der Mutter und der Bruder des Vaters mit Kollegen.